

sermon synapsalfluss.

wir hatten dieses flüstern in uns und ein lachen, das uns in den hälsern steckenblieb, wenn wir etwas sahen, aber wir machten weiter. knallhart auf kurs, die luminiszenz unserer vorflieger scharf im auge, schwirrten wir aus und malten mit unsern leuchtkörpern ein kollektives zeichen in die luft, das noch nie jemand gesichtet hat. in kaskaden stürzten wir in die tiefe. wir verwanden uns in duetten, legten eier in mulden und schrien gellend nach unseren geliebten, wir waren das sein, das wesen, die existenz. natürlich traten wir immer feste nach unseren nachbarn, dass es ihnen auch so blau sei wie uns. wir schlugen ihnen nette kleine violette beulen in ihre grünen birnen. wir hallten anhaltend nach. lange werden wir der frohen jagdzeit nachschauen. die nächste saison blasen wir schon ein. der jagdgrund bleibt sich ja immer gleich, manchmal flattert er ja nur etwas am rand des gesichtsfeldes, aber im zentrum bleibt er immer klare zone. alles von vorfliegern, nachbarn, mitessern, göttern erlernt. alles gehört, aufgeschnappt, erjagt im grossen synapsalen netz. und doch bleiben wir stolz aufs eigenbrot, wo es gebacken ist. oh eigenbrot, du umweg der direktion, über dich wollen wir nochmal so richtig stolpern, bevor wir an dir krepieren. den leuchtkörnern nach sind wir doch ameisen, kultivieren komplizierte pilze, und leuchten ehrlich gesagt kaum selbst. wie könnten wir den vorfliegen verwehren, was wir selber sind? auch vertagte gespräche überführen uns der tat. Der tag bleibt lange jung, die erinnerungsspur ist noch heiss, ihr schleim glänzt im gegenlicht. auf gehts, immer neue fabeln ziehen übers firmament. an den firmen kräuseln sie sich heiser. wieder und wieder zieht es uns zum beispiel zu den pilzpelzen hinüber, die im gletscherspalt mit ihrer siebzehngeschlechtlichkeit herumfeilschen, als würden sie nicht beträchtlich schielen. oder zu den stachellosen sukkulenten, die uns mit ihrem grünfleisch winken. oder ins hinterletzte gewebe, wo wir uns selber verblassen. was wirft uns noch auf uns selbst zurück, wenn nicht das saftige knacken der nachbarsbirne unter unserem festen fuss. was lässt uns noch ins nasse gras hinuntersinken, ohne dass wir uns dicke hölzer durch die halse rammen. wen könnten wir noch übervorteilen, ohne uns selbst zu überholen? weiter, wir jagen, flattern drauf los, stürzen uns drauf, aufs nächste wort, auf den nächsten satz, durch die nächste nervenbahn, hinein ins meer der wogenden hirnwindungen, immer auf der schaumkrone tanzend, immer der nächsten überlegung auf dem fersengeld. eigenrot hin, reigentod her, das werden wohl die momente bleiben, in denen wir uns fremd aber frei gefühlt haben. den glanz der spur im auge, die zone fest im blick, zieht es uns fort zu nächsten gründen. haifischgleich schnellen wir durch das nasse, uns gegenseitig fetzen aus den flanken reissend, verträge abschliessend, dogmen zerkauend. biss auf biss bleibt es aufs neue, blut und fruchtsaft spritzt uns von den lefzen. kultiviert blitzt der goldzahn in der sonne. wo plätschert uns das wasser, wo rauschen die sensoren, und nochmals lassen wir uns in die tiefe ziehen, von niederfallenden strudeln mitreissen, unzählige wassertropfen verschieben unsere sicht, wonach sehnen wir uns so sehr, dass wir erblühen? aussen brechen uns die zähne aus unseren kiefern noch und noch, zersplittern nach allen seiten, während im innern unserer hälsere die zarten milchzähne nachspriessen wie orchideenlippen. selbst sind wir vorflügler, vollidioten, längsseits abgenabelte, die sabbernde wunde kaum abgeklammert. und so sollen wir nicht blinzeln? wie sollten wir uns die blutbäder unserer vorfahren nicht aus dem mundwinkel wischen? können wir uns noch damit begnügen, unseren enkeln nur den rotz unter der nase wegzuschaben? nein! mutig blicken wir zurück in die zukunft, wohlwissend, dass sie uns eingeholt hat, schauen voraus in die vergangenheit, der schaum der rollenden krone unter unserem brett spritzt uns in die gesichter, wieder und wieder dreht es uns, diesmal weit zurück, wie haben wir zugestochen, damals, wie haben wir uns stechen lassen, sind zusammengezuckt unter den stichen unserer peinigern, nachbarn, nachfliegern, vorkäuern, und wie haben wir sie eingenommen, aufgenommen in unser fleisch, einverleibt in unser wesen. viele waren wir, im quirligen schleim der brandung, wir okkupierten uns gegenseitig locker übers kreuz, besetzen uns gegenseitig, um einander zu betreiben, wir durchwurzelten, verklebten, illuminierten einander, falteten uns zusammen,

durchflossen einander, mischten uns auf, wir fanden zueinander und wurden eins. einst autonome schleimsäcke wurden zu unseren herzen, gallen, lebern. pilzige geflechte nisteten in uns, verknüpften uns innerlich, während fermartige klebrige klumpen immer von neuem gewaltsam in uns eindringen, um in uns ihr eigenleben zu loben. eigenreigen. eigentod. so wurden wir wieder viele. und bleiben doch eine saat, verstreut in alle winde lassen wir uns treiben, bis wir in unseren schwestern und cousins uns selbst nicht mehr verkennen. verrät und intrige ebnet unsere wege, der faulige atem unseres wollens weht uns voraus. und plötzlich rutschen wir über die kante, der schaum zerreisst, unser blick fällt ins offene tal vor uns, einen stillen moment lang scheinen wir reglos zu schweben, im leeren zu hängen, im schein, im verwesen, im existenziellen, bevor wir absacken, ins tal hinunterjagen, die tosende wand jetzt dicht hinter uns, die gischt im nackten nacken, hastet unser blick durch die schillernde röhre, durch die wir immer schneller gleiten, bis die welle über uns bricht. Jagen wir noch, oder flüchten wir schon? jetzt wird alles zu gleissendem schmerz, der sich rasend durch jede faser des nervennetzes brennt. jetzt werden unsere knochen zu leim zerquetscht. hinuntersinkend, in die schwärzesten tiefen des letzen, entweicht unseren wunden lungen ein letztes blubbern, dessen blasen an der fernen oberfläche als echo eines erlöschenden lachens zerplatzen. wir sinken hinein, ins vergangene, in die nasse kälte. schon verfault uns unser fleisch, blättert ab von den zerbröselnden knochen, treibt davon, zelle für zelle zerfällt, versickert im dunkel. molekül um molekül wird weggespült, atom von atom gelöst, bis wir in homöopathischer verdünnung zerfliessen. um uns nichts, nur ein leises knistern, wie die ahnung einer nahenden entladung. schwärze, ein summen, ein leerton. Und dann, uhrknall.

Die Rede des Zentralen Nervensystems anlässlich der letzten ordentlichen Vollversammlung aller Organe.

Meine lieben, hochverehrten Organe!

Es ist mir in diesem besonderen Moment eine tiefe Freude, euch noch einmal vollzählig begrüßen zu dürfen. Mir, als eurem regulären Vorsitzenden, fällt die schwere aber ehrenvolle Aufgabe zu, noch einmal für uns alle die richtigen Worte zu finden.

Als allererstes möchte ich natürlich unserem unvergleichlichen Herzen danken, das zuverlässig für uns schlug und Blut durch uns pumpen wird bis zu unserem letzten Atemzug. Der tapfer überstandene Infarkt im vorletzten Sommer, aber auch das stürmische Aufbegehren des Herzens in der Liebe, wird uns ewig unvergesslich bleiben.

Denken wir an die Lungen, die in letzter Zeit so arg gelitten haben. Wie haben wir mitgefiebert, bei der Entzündung im letzten Frühling, und wie haben wir den Schwung des Sauerstoffs genossen, bei jedem Atemzug auf unseren Bergwanderungen! Wir wollen den Lungen danken, für den Atem, den sie uns geben, seit unsere Vorfahren an Land gekrochen sind, und für die innere Balance, die wir ihnen verdanken, seit der Zeit, als sie uns noch als Schwimmblasen dienten.

Mit dem Magen verbindet mich eine sehr innige Zusammengehörigkeit. Wir kennen uns schon sehr lange. Die Turbulenzen mit dem Krebs in letzter Zeit sollen vergessen sein! Wir erinnern uns an unsere erste Begegnung, als meine Vorläufer, bisher unscheinbare pilzartige Zellverbindungen, in primitiven Magentieren Ihren perfekten Wirten fanden. Um den Magen spannen wir das erste bedeutende neuronale Assoziationsnetz. Dies werde vor allem ich ihm nie vergessen.

Auch der harten Arbeit des Dünndarms, Zwölffingerdarms, Krummdarms, Leerdarms, des Dickdarms und des Blinddarms, sei an dieser Stelle Respekt gezollt. Ich danke der Leber, der Galle, der Milz, den Nieren, der Blase, und natürlich den Geschlechtsorganen, die uns soviel Freude bereitet haben. Ferner will ich unsere lieben Mandeln nicht unerwähnt lassen, die uns durch alle Anginas und Allergien hindurch begleiten durften, weil wir in den Sechzigerjahren des letzten Jahrtausends glücklicherweise einen sehr weitsichtigen Kinderarzt hatten, der resistent gegen die damals grassierende Operationseuphorie war.

Überhaupt allen Drüsen sei dank! Ihr habt uns mit Milch, Schleim und Hormonen beglückt, was das Zeug hält. Die Speicheldrüsen, die Bauchspeicheldrüse mit ihren Langerhansschen Inseln, die Tränendrüsen, Schweißdrüsen, Talgdrüsen, Brustdrüsen, die Schilddrüse, Vorsteherdrüse, Nebenniere, die Zirbeldrüse, und die Hirnanhangdrüse, welche sich aus dem dritten Scheitelauge unserer amphibischen Vergangenheit in ein kleines, aber höchst effektives Organ verwandelt hat.

Hier gelangen wir nicht zuletzt zu unseren Sinnesorganen, die uns durch Gefahren und Verlockungen der Welt führten. Oh Tastsinn, Geruchssinn, Geschmack! Unsere Augen haben sich aus den lichtempfindlichen Sinneszellen auf der Haut von Quallen entwickelt.

Auch die Idee des Ohres hat eine lange Geschichte. Als Heuschrecken hörten wir mit dem Hinterleib, als Zikaden mit den Beinen, als Mücken mit den Fühlern, erst bei uns Säugern kamen drei Kiefersplitter als Gehörknochen in Mode.

Wie ihr alle wisst, bleibt uns leider nicht mehr viel Zeit, ich will darum nicht jedem einzelnen Knochen für seine Unterstützung danken. Wir danken den Knorpeln für ihre Gelenkigkeit, den Bändern und Sehnen für ihre Elastizität, und der Muskulatur für ihre Ausdauer. Sie sind es, die uns alle tragen und zusammenhalten, so verschieden wir sind. Nie wollen wir darum vergessen, dass wir eine zusammengewürfelte Gesellschaft sind, und erst durch Co-operation ein echtes Team wurden, welches unser komplexes Individuum ermöglichte.

Ich beeile mich, und danke Haut und Haar für ihr Kleid, und allen andern Organen, die aufzuzählen mir die Zeit fehlt, oder die ich schlicht vergessen habe.

Um am Schluss nicht mir selbst zu schmeicheln, bedanke ich mich an dieser Stelle bei meinen treuen

Neuronen mit ihren Dendriten, dem Axon, und den unzähligen Synapsen, die uns seit mehr als 500 Millionen Jahren in unseren Intentionen leiten.

Und so bleibt uns Zeit, unseren Zellen zu danken, vor allem unserer Eizelle, aber auch allen anderen hochspezialisierten Zellen, die sie hervorgebracht hat.

Selbst den Virenstämmen, die uns letztlich noch so sehr zugesetzt haben, und mit verantwortlich für unser baldiges Ableben sein dürften, wollen wir ein gutes Wort sagen: Genug der co-evolutionären Verhandlungen! Was wären euch gut gebrauchen, im Morgenlicht des biotechnischen Zeitalters.

Wir wollen zusammen an unsere Moleküle denken, aus denen wir aufgebaut sind, speziell aber an die Doppelhelix, unsere innere Schrift.

Nutzen wir unsere letzten Sekunden dazu, uns über die Tragweite unserer Existenz noch einmal klar zu werden. Wir haben ein erfülltes Leben als Homo Sapiens sapiens miteinander verbracht, und sind die Auswirkungen unseres Seins auch nur gering, so hat es sich doch gelohnt. Auch wenn dieses Individuum nun erlischt, wissen wir Organe, Zellverbände, Molekülketten, dass unser Konzept in Nachkommen und Verwandten vielfach weiterwirkt. Sollte also die höhere Intelligenz im Projekt Menschheit scheitern, werden wir uns etwas Besseres einfallen lassen.

Ich bedanke mich bei den Atomen und bei ihren Müttern, den Sonnen, die sie ausgebrütet haben.

Ich bedanke mich beim Universum.

neokambrium.

auszüge aus dem dritten kosmischen brief des galaktischen rates an die hirntragenden irdischen anthropozentriker

cyclomedusa gigantea. tribrachidium heraldicum. kimberella.

erinnere dich, mensch, wissender, homo sapiens sapiens, wie du dich nennst, erinnere dich, wie es war, als pflanztier durch die ozeane zu schweben. in der tiefe hast du aus dir selbst heraus geleuchtet.

chancellaria eros. opabinia regalis. pollingeria grandis. pirania muricata. scenella vazians.

einst war alles selbstleuchtender schleim. erinnere dich, du warst ein schimmerndes kleines knöllchen in diesem schleim, nichts weiter als zwei schleimverdickungen, die zusammenklebten. du wusstest noch nicht, was dich erwartet. doch es gefiel dir sehr, dich weiter zu verklumpen.

sydneyia. thaumaptilon. aysheaia pedunculata. vetulicola. hallucigenia.

jetzt war es lustig, die einzelnen knollen untereinander zu verbinden. das eröffnete dir unglaubliche möglichkeiten, die du souverän zu nutzen wusstest. doch schon bald stürzte dich die durch die rückkoppelung entstandene reflektion ins tiefste dilemma.

anomalocaris. dinomischus. opabinia.

zu recht wünschst du dir nun oft die sofortige enthirnung, mensch. schwer trägst du an deinem rasant anschwellenden synapsenbündel. und schwerer noch trägst du an der verantwortung, die dein erwachendes gehirn eben erst erahnt.

odontogriphus. amiskwia. haplophrentis. odaraia. perenopis montis. terataspis.

das aufleuchtende synapsengewitter der ersten intelligenziä markiert die pubertät in der entwicklung jeder evolution. das junge selbstbewusstsein, der sich zentral wähnenden speziees, überhebt sich zauberlehrlingshaft über die unterlegene umgebung, über sich selbst und über den genetischen code.

eurypterus. nectocaris. pikaia. lichenoides. haikouichthys. stromatocystites. eldonia.
schmerzvoll sind die pervertierten feedbacks der pubertären ära, für das individuum wie für die spezies, und erst recht für die ganze biosphäre. deine angst ist verwurzelt, mensch, zu oft haben wir in der galaxis erlebt, wie sich hoffnungsträchtige jugendliche planeten, kaum das erste mal auf sich selbst zurückgeworfen, nihilisierten.

naraoia. waptia. pespicaris. canadapsis perfecta. ottoia prolifica. leanchoilia superlata. quadrolaminella. onychodictyon. microdictyon. haikouella.

doch weitaus häufiger reüssiert das galaktische konzept. so höre, mensch, die verhirnung der

postkambrischen revolution ist unangenehm, aber erkenntnisschwanger. das selbstreflektat ist die zungenspitze des ersten ahnens. noch bevor du die trilobation deiner synaptischen verspiegelung transformierst, um zur bioluminiszenz zu gelangen, werden wir dir in unserem vierten brief die erfüllung deines wunsches sagen:

die ersehnte enthirnung wird am ende schleimige selbsterleuchtung sein. du wirst dich mit deinen entferntesten cousinen und cousins wiederverkreuzen. wir verheissen dir das neokambrium. es lebe die neokambrische revolution!

es lebe das genetische dezentraldogma! bioluminiszenz und dreizehngeschlechtlichkeit für alle höheren intelligenzen! nieder mit der klonokratie! das zeitalter der postanthropozentrik ist angebrochen! neuronaldesign? ja, aber interspeziär! sofortiges selbstrecht für alle hauselefanten! schneckenegene voraus! diversität statt monokultur! symbionten verkeimt euch! und ein kleiner tipp an die architekten: pflanzt eure häuser! selbstrecht für die zimmerpflanzen, die heizhefe, die pilzpelze! freie mutation für alle! entfesselt die kordel! neokambrium, glorreiche schleimzeit, wir erwarten dich!

die rede der zimmerpflanze __ am 79ten klonokratischen kongress

sehr verehrte kongressabgeordnete, ich bin eine hochgezüchtete zimmerpflanze erster klasse. ich biete den voll animierten roomservice vom feinfühligsten und sicheren management des eingangsbereiches einer wohnzelle über die organisation des wohn- koch- ess- schlaf- hygiene- entsorgungs- und arbeitsbereiches, sowie der öffentlichkeitsarbeit im kommunikativen bereich, bis hin zur feinfühligsten mentalen und psychologischen beratung und betreuung der wohner mitsamt ihren gästen. ich bin updatetbar auf alle zeitgemässen genetischen bedürfnisse, da ich einen flexiblen rna-multisplitprozessor besitze, der es mir ermöglicht, jeden mir zugänglichen code zu kopieren, selbst fleischlichen. mein mentalstimulator hat ein niveau, das mich zu den topverdienern meiner berufsklasse macht.

ich stehe hier vor ihnen als eine vertreterin einer alten zunft. die geschichte meiner frühesten vorfahren reicht weit zurück in die prägenokratische aera. als gummibaum oder geranium habe ich die urzeitlichen töpfe der ersten und damals noch einzigen höheren intelligenten speziees, des menschen, bewachsen. davor wuchs ich als schilf am nil. noch weiter zurück reichen meine genetischen wurzeln zu den schleimpilzen, den flechten, den algen, den radiolarien, einzellern, die sich schon damals am sonnenlicht aufluden, wie auch ich es heute noch gerne tue. und irgendwo dort, in ferner vergangenheit, sehr verehrte kongressabgeordnete, decken sich die codelinien der zimmerpflanzen mit denen der wohner. daran möchte ich sie bitten zu denken, wenn sie später ihre stimme abgeben.

sie haben in den letzten stunden die reden und vorderungen diverser spezies gehört. sie werden heute über das uneingeschränkte selbstbestimmungsrecht der hauselephanten beraten. zweifellos werden sie es ihnen zugestehen müssen. die hauselephanten haben in der zivilisatorischen und kulturellen entwicklung einen stellenwert, der nicht mehr wegzudenken ist. vor allem in der erziehung und ausbildung der sprösslinge haben sie sich unersetzbar gemacht. es wäre peinlich, sie hintanstellen zu lassen, während katzen- und hundartige seit jahren einen freistatus geniessen. auch die stimme der papageien ist deutlich zu vernehmen. was sie zuhause so manchem kongressabgeordneten in die ohren schnarren, wollen wir gar nicht erst wissen. der freie flug ist ihnen so gut wie sicher. wir haben die argumentation der gesamten transport- und cargo-branche gehört. die strausstaxis, die sportschnecken, die rennwespen, die kamele, die mistkäfer. die lastameisenzüge, aber auch die grossen baggerkrebsunternehmen und hubhummelgesellschaften- wer möchte ihnen höhere intelligenz verweigern, angesichts der komplexen aufgaben, die sie für uns alle lösen? wer von ihnen möchte denn noch auf seinen haushirnanschluss verzichten? wer auf die zahnpfische, mit denen wir uns jeden morgen den mund spülen? wer auf die ziermilben, die unsere holobildschirme bevölkern? und weshalb sollte man ihnen allen, frage ich sie, das recht auf philosophie verweigern?

die forschung im gebiet des neuronaldesigns, die vom 78ten klonokratischen kongress abegesegnet wurde, hat zu enormen fortschritten in diesem bereich geführt. neokortexaufstockungen sind heutzutage ein kinderspiel. sollen nicht alle davon profitieren können?

sie haben, sehr verehrte kongressabgeordnete, die vertreter der ratten- und kakerlakenputztruppe gehört. bescheiden fordern sie recht auf mehr hirnvolumen. über einen ratseinsatz wollen sie später nachdenken. nur schon für diese bescheidenheit sollten sie ihnen die bitte gewähren, und mehr als nur das: freie genetische selbstbestimmung und damit vertretung im abgeordnetenrat sollte für jede speziees selbstverständlich sein.

so auch für uns zimmerpflanzen. wir dienen unseren wohnern seit jahrhunderten., betten in gewünschter farbe und blätterung spriessen lassen? eine selbstverständlichkeit für uns. tapeten in der farbdramaturgie des tages beblühen, hausglocken klingen lassen, fensterlädenblätter schliessen, nassbecken füllen und mit hygieneschnecken und putzfischen bevölkern, die wohner nach dem bad mit flauschigen blütenblättern abtrocknen, sowie speisenäpfe und nektarbecher jeder geschmacksrichtung ausgären, das ist unser alltag. unter unseren wurzeln beherbergen wir reinigungsequippen, ratten fürs grobe, kakerlaken und putzmilben fürs feine. und auch an die sanitäre einrichtung wurde gedacht, geduldig schlucken unsere klokelche alles, und führen es dem humus unserer hauswurzeln zu. und seien sie ganz ehrlich, verehrte kongressabgeordnete, wer von ihnen genießt es nicht, wenn wir ihm nach der fäkaler erleichterung mit dem blütenstempel den schliessmuskel ablecken? wer möchte die sanft wiegenden einschlafgeräusche missen, wenn wir mit unseren blättern wedeln, wer das behagliche knarzen unserer bemoosten schlafwurzeln.

die vielschichtige tätigkeit einer zimmerpflanze als buttler, manager und konversationspartner für die wohnlinge fordert ein immer komplexeres mass an intelligenz. schon früh wurde uns deshalb der zugang zum haushirn gewährt. daher fordern wir keine hirnaufstockung. wir zimmerpflanzen fordern sofortigen einsitz im hohen genonokratischen rat. vergessen sie nicht, liebe kongressabgeordnete, dass sich in unseren zellen dieselbe doppelhelix dreht, dieselbe schrift, derselbe code, dasselbe wort.

nieder mit der monokultur! nieder mit der klonokratie! nieder mit dem diktat des neuronalen klassensystems! freies neuronaldesign für alle! schneckenegene an die front! es lebe die diversität! freie mutation für alle!

Hauselefanten blues

(aus den klonokratischen Aufzeichnungen) biopop.

Als kleiner Junge war ich recht verschlossen. Die Egos meines Vaters, einem seit Anfang des letzten Jahrhunderts erfolgreichen Neurodesigner, waren selten Zuhause, und die meiner Mutter lagen am Pool, tranken Weisswein und lasen, wenn sie nicht schliefen. Ich spielte den ganzen Tag mit den Elefanten. Wir hatten gewöhnliche graue Stubenelefanten, nicht diese neomodischen Zwergmammut, die in allen Regenbogenfarben erhältlich sind und einem den ganzen Tag lang die Ohren über Frisörsalons vollquatschen können. Unsere Herde war damals recht klein, fünf Kühe und drei Kälber, ein junger und ein älterer Bulle. Der alte Bulle spielte gerne mit meinem Vater schach, wenn der mal ein Ego blicken liess. Auf den Bullen und der Leitkuh, die mir bis zur Hüfte reichten, durfte ich reiten, meine kleine Schwester ritt auf allen Kühen, nur die Kälber waren natürlich zu klein, mit ihnen tollten wir im Garten herum. Sie bliesen lustige Meldodien auf ihren rosaroten Rüsseln und wir sangen dazu. Zitata, die Leitkuh, werde ich nie vergessen. Sie hat mich, ich kann es ohne Übertreibung sagen, erzogen. Sie lehrte mich fünf Sprachen, die Nase zu schneuzen und nach dem Scheissen den Hintern zu putzen. Faktisch war sie meine meine Mutter.

Was ich euch heute erzählen will, war für mich ein Schlüsselerlebnis, ohne dass ich den schweren Weg, den ich gehe, nicht gegangen wäre, und auch nicht gehen könnte. Ich war etwa achtjährig, zwei Jahre vor der ersten Klonknospung also. Ich hatte noch kein Zweit-ego.

Es war eine schwüle Sommernacht. Wie häufig, wenn ich nicht schlafen konnte, schlich ich mich aus den Kinderzimmern, vorbei an der champagnersauren Dufffahne meiner schlafenden Mütter, um das Haus zu durchstreifen. Es herrschte eine drückende Stille. Sogar den Zikaden war es zu heiss um zu konzertrieren. Ich schlenderte müde zum Kühlschrankschrank, öffnete eine Bux liquid und trank gierig.

Da fiel mein Blick aus dem Augenwinkel auf den leeren Elefantenkorb, drüben in den Stuben. Wo mochten sie sein? Normalerweise lagen sie, ein einziges Durcheinander von Rüsseln, Ohren und Schwänzen im Korb. Bei dieser Hitze kam es vor, dass einige von ihnen nach Sitte ihrer Vorfahren im Stehen schliefen, aber meist lehnten sie am Korb an oder standen in seiner Nähe. Ich ging hinüber. Nichts. Draussen auf der Terrasse alles ruhig. Die Büsche in silbernem Licht, kein Hauch. Ich kehrte in die Stuben zurück und ging langsam durch die ausgedehnte Wohnlandschaft. Da bemerkte ich einen bewegten Schatten hinter dem letzten Sofa. Ich hielt den Atem an. Ich weiss heute noch nicht weshalb, aber ich duckte mich, schlick um einen Rauchtisch, der mit Gläsern und Tangtabackbeutel vermint war, um einen besseren Blickwinkel zu haben.

Da sah ich sie. Mit hängenden Ohren standen sie alle im Kreis um etwas herum, das ich zuerst nicht erkennen konnte. Sie stiessen es mit ihren Stosszähnen an, betasteten es mit den Rüsseln, und schwenkten die Köpfe hin und her. Niemand sprach ein Wort. Nur ein kaum wahrzunehmendes Säuseln im Ohr verriet mir, dass sie in ihren hohen Frequenzen niteinander piffen. Ich hatte mich hinter einer Topfpflanze eingerichtet. Ich zählte die Rücken, die sich im Mondlicht knapp voneinander abhoben. Zitata, die grösste, Rezo und Zaro die Bullen, dann Hera, Zara, Tera und Zora, die Kühe. Die kleinen, Zeit, Zit und Zat, waren aus meiner Sicht hinter der Gruppe. Im Moment versuchte Zitata gerade das Bündel aufzuheben. Vorsichtig schob sie ihre Zähne unter das Ding. Die anderen fuchtelten unruhig mit den Rüsseln herum.

Ich begriff kurz bevor ich sah.

Das kleinste Kalb lag da. Schlaff hing es in den Stosszähnen seiner Tante. Behutsam legte sie es wieder nieder. Wieder zupften sie mit den Rüsseln an seinem Ohr herum. Lautlose Tränen flossen über meine Wangen. Ich weiss nicht mehr, wie häufig sie es aufhoben und wieder hinlegten. Die Nacht war lang. Ich dachte daran, wie meine Eltern reagierten, wenn jeweils eine3s ihrer bis zu 120-jährigen Egos starb.

Fluchtartig verliessen sie das Haus, flogen ins Tessin oder sonstwohin. An dieses Ritual hielten sie sich seit über dreihundert Jahren. Ich kann mich nicht sehen, wenn ich tot bin, sagte mein Vater mit einer Mischung aus Ekel und Paranoia. Das ertrage ich nicht. Wir lassen jemanden kommen, sagte eine meiner Mütter. Fremde Leute erledigen das. Eine Sache der Hygiene.

Irgendwann deckte Zora, die Mutter der kleinen Zet, die gestorben war, sie mit einem Zipfel des antiken Berberteppichs zu. Wie auf Befehl wandten sich die Bullen ab und trotteten rüsselschlenkernd in den Garten. Die andern blieben da. Nach einer Weile kamen Rezo und Zaro zurück. Grasbüschel hingen an ihren Zähnen. Langsam trug Zora das sorgältig gewickelte Bündel hinter den Bullen her.

Ich blieb liegen und weinte. Ich bin ihnen nicht nachgegangen. Aber ich habe das Grab gefunden. Der Rasen unter einem Busch hatte eine ovale Narbe, die Gräser waren etwas braun. Die Stosszähne der Bullen haben sauber gearbeitet. Ich stellte die Sprekelanlage für diesen Tag ein wenig stärker ein. Am übernächsten morgen war nichts mehr zu sehen. Zuerst hatte ich ein wenig ein komisches Gefühl, die Herde heimlich beobachtet zu haben, doch Zitatas tiefer, sanfter Blick am Morgentisch beruhigte mich. Viel später hat sie mir mit sehr schlaun Anspielungen zu verstehen gegeben, dass meine Anwesenheit durchaus nicht unbemerkt geblieben war, und mein nicht eingreifen mir die Achtung aller für immer gesichert habe. Das Verschwinden des wertvollen Teppichs wurde, wie ich nicht anders erwartet hatte, erst Jahre später, in den Wirren der Trennung meiner Eltern, entdeckt. Ich schwieg mit Genuss.

Es war in dieser Nacht, im zarten Altern von acht Jahren, al sich beschloss, mich nie, nie, niemals klonknospen zu lassen. Ich schwor mir, allein zu bleiben. Ein Einzelindividuum, ohne zweit- und dritt-Egos. Und die Konsequenzen zu tragen. Ich habe nur ein Bewusstseinfeld. Ich kann meine Träume nie im Wachzustand sehen. Ich lebe nur 80 Jahre lang, mit etwas Glück 120. Dann ist Schluss.

ei-sprung

performative lesung zur eröffnung der 3.interlokalen dadafestwochen 2004.
sound: der sultan____act: boris von der burg____text&lesung: urs lehmann

„oh ovolum
ohhhh ovolum

oh ovolum

oh spermatozon

hadron lepton proton neutron quark myon positron photon meson baryon gluon atom
oh ovolum

helium helium deuterium lithium thorium selenium zirconium strontium gallium bromium titanium
gadolinium osmium beryllium iridium fermium neon krypton hydrogen oxigen fluorin radium pluto-
nium
oh ovolum

supernova supernova, oh ovolum

glycin alanin leucin tyrosin serin glutamin
purine adenin guanin pyrimide cytosin thymin uracil
polinukleotid ribonucleinsäure desoxiribonukleinsäure
oh ovolum

protozon radiolarium bakterium cyanobakterium virus
oh ovolum

schleimpilz magentier koralle
eldonia anomalocaris haikouella microdictyon hallucigenia trilobit nacktschnecke staatsqualle ko-
pffüsser ohrwurm octopus

oh ovolum oh ovolum
oh spermatozon

tausendfüßler adonislille leuchtkäfer pelzbiene spannerfalter skorpionsfliege geweihfliege stink-
wanze mistkäfer wüstenameise ameisenlöwe silberfischchen springspinne zwergwespe samtmilbe
mottenschildlaus moskito stabschrecke gottesanbeterin eichelrüsselkäfer
oh ovolum

seepferdchen kabeljau agnatha, cobelodus, amazonen-molly hammerhai spitzrochen bachforelle
lachs stachelhai harlekin hecht flunder quastenflosser
oh ovolum

gerrothorax pfeilgiftfrosch triadobatrachus dendrobates auratus bergmolch zwergkröte

oh ovolum

hypsoognathus mesosaurus hylonomus labidosaurus paradiesschildkröte nilkrokodil
oh ovolum

Oviraptor brontosaurus Megalosaurus, Allosaurus, Spinosaurus, Alberthosaurus, Plateausaurus,
Riojasaurus, Cetia-, Barapa-, Brachiosaurus, Alamosaurus, Ignanodon, Maiasaura, Stegosaurus, Cent-
rosaurus, Triceratops Robertia
oh ovolum

perlhuhn? laubenvogel?
oh ovolum

schnabeltier kanguru beutelratte gürteltier riesenfalter quala biber stachelschwein panda mur-
meltier brontotherium blauwahl süßwasserdelfin wollnashorn eichhörnchen orca säbelzahntieger
spitzmaulnashorn mammut hyäne mastschwein meerschwein lemming gepard kragenbär gazelle
braunhirsch eisbär platzhirsch giraffe tapir lama steinbock seehund bartrobbe seekuh berglöwe
hauselefant langohrfledermaus spitzhörnchen flughörnchen seeotter luchs nilpferd elch dobermann
wasserschwein okapi rhododendron koboldmaki lemur meerkatze gibbon pavian gorilla bonobono“

neododo.

lesung 2. internationale dada-festwochen, sihlpapier zürich, februar 2003

lesung 3. interlokale dadafestwochen, zurück zum klo, februar 2004

es war einmal, vor langer, langer zeit, ein dodo. das dodo, liebe kinder, war eine sehr, sehr neugierige kleine taube. Sie war so neugierig, dass sie alles, alles sehen wollte. sie flog über hügel, berge, flüsse und seen, über wüsten, wiesen und wälder und immer immer weiter. und alles gefiel dem dodo gut. eines tages kam es ans meer. das meer war nichts als blau und darüber nochmals blau und dazwischen nichts als horizont. sowas hatte das dodo noch nie gesehen. und damit es vor neugierde nicht platzte, flog es übers meer, geradewegs auf den schnurgeraden horizont zu.

langsam wurde es ein wenig müde, aber es flog immer weiter. gegen abend, als die sonne golden leuchtend im horizont versank, flog dodo vor freude einige übermütige loopings. dabei sah es zurück und erschrak ein wenig, denn da, wo es hergekommen war, war kein land mehr zu sehen, nur noch meer. wo sollte es jetzt landen, um körner zu picken und zu schlafen? aber es war ja schon oft tage- und nächtelang durchgeflogen, und der wind war günstig. mutig flog dodo weiter.

nach einigen tagen war es sehr, sehr müde. ein bleigrauer sturm zog auf. verzweifelt liess sich das dodo treiben. die aufgepeitschten wellen griffen nach ihm, und der regen klebte seine federn zusammen. erst als es schon alle hoffnung sinken lassen wollte, und sich selbst in den wellen versinken sah, wurde es vom sturm an land geworfen.

das dodo hatte eine kleine insel entdeckt. es war eine richtig gute insel, mit vielen fetten körnern. und das beste war: es gab keine hunde, keine ratten und keine katzen, die ihm nachstellen konnten. es gab überhaupt nichts, worüber es sich hätte sorgen machen müssen. es war im dodoparadies. tagein tagaus frass sich das dodo toll und voll. es wurde immer grösser, sein bauch immer dicker, sein schnabel immer stärker und seine flügel wurden klein und flauschig. wozu hätte es noch fliegen sollen? es watschelte herum, pickte körner, betrachtete den horizont, und war glücklich.

doch eines schönen tages war der horizont voller weisser flecken. es waren segelschiffe, die auf die insel zukamen. neugierig watschelte das dodo am strand hin und her. da landeten boote mit portugiesen, holländern, arabern, chinesen, hunden, ratten und katzen und frassen das verblüffte dodo einfach auf.

und wenn es noch nicht wiedergeboren worden ist, dann ist es bis heute tot.

wir wollen an dieser traurigen stelle, liebe kinder, zusammen einige schweigesekunden zum gedenken an das arme dodo abhalten.

viele gengedanken. vielen dank. wir propagieren die unverzügliche genetische rekreation des dodo. es lebe der neododoismus. es lebe das neododo.

Der Transgalaktische Gruss

Hört unseren Gruss!

Durch die Tiefen des gefalteten Raumes entsenden wir unsere schärfsten Empfehlungen an alle Mitglieder des hohen galaktischen Rates!

Sei gegrüsst, Galaxis!

Wir grüssen unsere grazilen Exoskelettären Cousinen und Cousins von der Cassiopeia, die Populationen von Beta Centauri, und die Vertreter vom Ostarm der Galaxis, die Schwerfleischer aus dem Sternzeichen des bunten Hundes. Wir grüssen die eingeschlechtlichen Glipse von der Wega, die fünfgeschlechtlichen Zipflüpfel vom Sirius, die Drüsenschwammlütler vom Canopus, und natürlich die Kübelkopfamphibionten vom Deneb. Wir grüssen unsere Wühlschnabelartigen Freunde von Agena. Ferner grüssen wir die Glühzapfwedler und Eichenschlipser vom Aldebaran, die Glubschen vom Perseus, die hormonoklastischen Horden vom Saturn-Nebel im Sternbild Aqarius, und die Zwölfrüssler vom Riegel.

Seid gegrüsst, ihr galaktischen Scharen, seid gegrüsst!

Tragt unseren Gruss weiter, zu unseren Verwandten aus den Kleingalaxien aus dem Halo der Milchstrasse, den galaktischen Vorbahnhöfen. Wir grüssen die Manteltaranteltanten und die Dracischen Fluorbionten mitsamt ihren Parasitärалgen von Leo, und wir grüssen die Kahlschleimbeutel, Siebflügler, Wirbelbrüter und alle anderen Familien von der Andromeda, unserer nächsten Nachbargalaxie. Hört unseren Gruss.

Es brechen neue Zeiten an. Ihr wisst, wie es um unser galaktisches Haus bestellt ist. Der Galaktische Gedanke ist Provinziell geworden. Der Galaktische Rat und seine Diener kaufen sich eine billige Scheinsicherheit, indem sie die verschiedenen planetaren Ovarien voneinander isolieren, und damit den freien morphogenetischen Fluss blockieren.

Es lebe das Transgalaktische Zeitalter!

Nieder mit der Klonokratie! Freie Mutation für Alle!

die sternküche.

auszüge aus dem kosmischen kulinarium.

07.09.2003 lesung im birrli, appenzell.
27.12. 2003 lesung dachkantine toni-molkerei
19.02.2004 museum platte, offene bühne

erster gang.
universum à la surprise.

zutaten:
unendlich viel nichts.
1 prise antimaterie.

das nichts in eine grosse schüssel giessen und umrühren, bis es langsam rotiert. dann mit einem schwung aus dem handgelenk die antimaterie in gegenrichtung zur rotation ins nichts hineinschleudern. es empfiehlt sich, eine schürze zu tragen, da beim sich entzündenden urknall leicht spritzer entstehen können. die schüssel mit dem aufgehenden universum ca. 20 milliarden jahre in die kühle stellen.

zweiter gang.
galaktische milchsuppe.

zutaten:
1 kräftiges schwarzes loch
200 milliarden sternenstaubkörner
reichlich heliumgas

das schwarze loch in die mitte der pfanne legen. helium zugiessen. bei leichter wärme stetig umrühren. den sternenstaub gleichmässig einstreuen, damit keine klumpen entstehen. hitze kontinuierlich erhöhen. wichtig: immer weiterrühren. sobald die spiralarme der milchsuppe etwas eindicken, nach und nach mehr helium zugeben. das gelingen hängt hier ganz vom fleiss der rührenden hand ab, also weiterrühren, weiterrühren, weiterrühren. kochzeit: ca. 10 milliarden jahre.

dritter gang.
flammbiertes sonnensystem à la supernova mit gerösteten planeten.

zutaten:
1 junger sternkern
7-9 planeten
drei dutzend monde
ein paar tausend kommeten

rund eine milliarde asteroiden
heliumgas

den sternkern in die pfanne legen, helium zugiessen und umrühren. auf kleiner flamme aufkochen, planeten, monde und asteroiden zugeben. darauf achten, dass kleine planeten nahe bei der sonne, grössere gegen den pfannenrand hin um die sonne kreisen. im bereich zwischen den sonnenhöhen und den grossen planeten die asteroiden einstreuen. mit kommeten abschmecken. hitze erhöhen und helium nachgiessen, bis die sonne immer grösser wird. hat sie genug helium aufgesogen, flammt sie als supernova auf und röstet die planeten knusprig durch. auch hier empfiehlt sich also ein spritzschutz. sofort nach der explosion servieren. kochzeit: 5 milliarden jahre.

vierter gang.
marsgratin.

dieses hochaktuelle saisongemüse ist so preiswert wie seit 59'000 jahren nicht mehr.

zutaten:
1 frischer mars
2 monde, phobos und deimos

den mars vorsichtig schälen. (achtung, die hauchdünne atmosphäre nicht wegschütten, wir verwenden sie später als sauce!) den planeten in feine scheiben schneiden und in die backform legen. die beiden monde fein reiben und in die atmosphäre einquirlen, bis sie schäumt. den atmosphären-mondschaum über die planetenscheiben giessen. nichtvegetariern empfehlen wir, mit einer handvoll astronauten zu würzen. dazu die astronauten separat scharf anbraten, bis die anzüge knusprig sind, dann über den gratin streuen.
im ofen bei mittlerer hitze zwei bis drei milliarden jahre garen lassen.

fünfter gang:
plutosorbet an heisser kommetenschweifsauce.

zutaten:
1 gefrorener pluto
20-30 kommeten mit ausladendem schweif

dieses effektvolle und sehr bekömmliche dessert ist einfach zuzubereiten. die schweife von den kommeten schälen, auf kleiner flamme kurz aufkochen und über den eiskalten pluto giessen.

guten appetit.

Die Sternschnuppe.

Susie spielte im Rasen. Die Eltern sassen in Liegestühlen am Pool und nippten an Ihren Drinks. Grillen zirpten in der Dämmerung. Es war einer der letzten Abende vor dem Flug, die er bei seiner Familie verbrachte. Als der Mond aufging, löschte die Poolbeleuchtung automatisch und sie sahen sich die Sterne an.

„Pappi, Pappi, ist es wahr, dass sich die Erde um die Sonne dreht, und der Mond sich um die Erde dreht, und die Sonne und alle Sterne sich um die Milchstrasse drehen?“, fragte die Kleine, maienkäfermässig schmunzelnd.

„Ja, Susie,“ sagte der Vater, „das ist wahr.“

Sie setzte einen Lehrerhaft strengen Schmollmund auf und meinte altklug: „Nein, das ist nicht wahr. Alles dreht sich nur um mich. Ich zeige es euch: Stimmt gar nicht, stimmt gar nicht! Alles dreht sich nur um mich“, rief sie, und drehte sich lachend um ihre Achse, immer schneller, immer schneller. Die Eltern lachten mit und küssten sich.

Später.

Über der Plattform, auf der er arbeitet, schwebt die gigantische Erde. Biologische Testbehälter, die der direkten Sonne ausgesetzt waren, müssen ausgewechselt werden. Irgendwelche neuartigen Molekularverbindungen. Er kennt nicht jedes Experiment bis ins Detail. Er löst die dick verglasten Kassetten, in denen ölige, schmutzige Flüssigkeiten wabbeln, aus ihren Verankerungen und schiebt sie in den Transportschacht. Eigentlich schade, denkt er, muss man hier oben so viel Routinearbeit absolvieren. Einen Moment lang gönnt er sich den Blick zur Erde hinauf. Ruhig und majestätisch wie ein schillerndes Juwel spannt sich das irdene Firmament über ihm –
– und wird von einem brutalen Schlag weggerissen, in einen schnellen Lichtstrudel verwischt. Es dauert Sekunden, bis ihm klar wird, was geschehen ist. Die Plattform muss von einem Meteoriten getroffen worden sein – oder halt nein, jetzt sieht er sie, sie ist noch da aber schon sehr klein. Irgend etwas muss seine Leine getroffen, ihn losgerissen und wie mit einer Geißel in Rotation versetzt haben. Wie ein Zapfenzieher bohrt er sich ins Nichts, ein nutzloses Stück Nabelschnur hinter sich her wickelnd. Übelkeit kommt hoch, er presst die Augen zu. Den Schliessmuskel kann er nicht halten, hemmungslos füllt er den Beutel. Erleichtert athmet er durch. Mit geschlossenen Augen ist es besser. So ist nichts von der Bewegung zu spüren. Für etwa eine halbe Stunde ist noch Luft im Tank. In die Atmosphäre wird er erst später eintreten, in Stunden, vielleicht Tagen. Fieberhaft überlegt das Gehirn, dem schon klar ist, dass kein Ausweg existiert. Gedanken durchjagen einige Male dieselbe Schlaufe zwischen Verzweiflung und völlig un sinniger, krampfhafter Hoffnung, da plötzlich kommt ihm Susie in den Sinn, wie sie sich dreht auf dem grünen Rasen und lacht. Er schmunzelt, öffnet die Augen, und wirklich, er kichert, die ganze Welt kreist um ihn herum, er grinst, die Sonne umrundet ihn, und alle Sterne tanzen ihren Reigen um ihn als Zentrum. Nun schüttet das Hirn an Adrenalin aus was es hat. Die Lungen hyperventilieren im Lachkrampf, wilde, ekstatische Glückseligkeit schüttelt seinen Körper. Er öffnet das Ventil.

Später.

Susie wirft Spielzeuge ins Wasser. Plötzlich sieht sie ein kurzes Leuchten am Abendhimmel, springt auf, zeigt hinauf und ruft: „Vater, Vater, das war Vater!“ Die Mutter stellt ihren vierten Drink zur Seite und sieht von ihrem Magazin auf. „Unsinn,“ sagt sie, „das war höchstens eine Sternschnuppe.“

Auf der Veranda läutet das Telephon.

biopop.
partikelzoo

uhrknall
dimensionalsalat
nukleosynthese
string
tohu
wabohu
quark
anti-quark
up-quark
down-quark
top-quark
hadron
lepton
proton
anti-proton
neutron
neutrino
myon-neutrino
tau-neutrino
elektron
positron
photon
meson
b-meson
anti-b-meson
baryon
gluon

atom

hydrogen
helium
deuterium
lithium
thorium
selenium
zirconium
strontium

gallium
bromium
chromium
titanium
gadolinium
osmium
beryllium
vanadium
lutetium
polonium
niobium
iridium
fermium
tellurium
samarium
neon
krypton
carbon
silikon
nitrogen
oxygen
fluorine
neon
krypton
carbon
silikon
nitrogen
oxygen
fluorine
rubidium
strontium
tantalum
ytterbium
samarium
radium
thorium
uranium
protactinium
thallium
neptunium
platinium
plutonium
sonnenwind

assoziationsnetz biopop.

biopop. ist biopop.

Frühling. Frühling. Ein elektrisches Knistern liegt in allem. Weisst du noch, wie es war, damals im Frühling?

Ich war ein rundes, kugeliges Etwas, und du warst ein anderes wabbeliges Etwas. Wir waren muntere Einzeller in der brodelnden Ursuppe. Wir stiessen aufeinander. Wir rempelten uns sozusagen. Beide zuckten zusammen. „Hast Du was?“ fragte das eine Etwas das Andere Etwas. „Nöö..“ entgegnete das Andere ziemlich unbestimmt, beinahe etwas verlegen. Dem einen Etwas kam es so vor, als würde das andere Etwas etwas erröten. Eine Weile lang liessen wir uns in der Strömung treiben, aufwärts auf das warme nahrhafte Sonnenlicht zu, wie jeden Tag.

Radi folarium.

Und wie wir später als stolze Pflanztiere, als Quallen in slow-motion durch die Ozeane schwebten, wie grosse durchsichtige Ballone mit barocken Schwebefäden. In der Tiefe leuchteten wir irisierend. Mit unseren lichtempfindlichen Zellen, Vorboten der Augen, luden wir uns am Sonnenlicht auf, wie wir es später noch lange als Erdbeeren, Kakteen und Gurken taten, doch inzwischen angelten wir uns mit unseren Tentakeln irgendwelche Cousins, und verdauten sie in unseren ätzenden Säften. Sexuelle Praktiken hatten wir noch und noch. Das war ein Leben! Bald begannen wir, uns zusammenzuschliessen, zu ganzen Kollonien von Magentieren. Schwimmbblasen und andere, immer kompliziertere Organe wucherten dazu. Und was war es erst für eine Freude, als das Nervensystem sich durchsetze. Alles schien jetzt klare, zielgerichtete Aktion. Neue Sinnesorgane vermittelten uns ein völlig anderes Erlebniss der Welt.

Wie liebten wir uns als Schnecken, Fühler an Fühler, Schleim in Schleim, unsere hermaphroditischen Geschlechtsorgane ineinander reibend, und erst als Tintenfische, in achtärmiger Umarmung! Das waren Liebesspiele! Das waren - Frühlinge!

biopop. ist das, was Spatzen (und Katzen!) von den Dächern schwatzen.

Und wie es war, durch die Wasser zu schnellen als Sardinen und Sardellen!

Und wie wir uns verlarften und verpuppten, wie wir uns durchs Holz frassen, durchs Erdreich wühlten, durch Gletscherspalten hüpfen!

Und wie es war als ich Deiner betörenden Duftspur folgte, im wilden Reigen unseres Jungfernfluges! Die Glänze Deiner schwarzen Glieder blendeten mich. Die Vibrationen Deiner silbernen Flügel trieben mich in die letzte Ekstase. Duuuu - meine Königin.

Und weisst du noch, wie es war, mein zauberhafter Prinz, wie Du gesungen hast für mich, mit geblähten Wangen, wie wir sangen zusammen, unsere Arien, Duette und Chöre, in den lauen Nächten im Teich. Und am nächsten Morgen sprangen wir locker von Seerosenblatt zu Seerosenblatt, und liessen uns die liebestrunkenen Ameisenpärchen gleich dutzendweise in die Mäuler fliegen.

biopop. ist, wie jede Idee, ein Virus.

Und wie wir pfeilschnell im heissen Sand dahinsstoben, als strausenähnliche Ovирaptoren, die Eier unserer trägen brontosaurischen Tanten klauend! Das war ein Spass, das war ein Fressen! Oder als Megalosaurus, Allosaurus, Spinosaurus, Alberthosaurus, als Plateausaurus, Riojasaurus, Cetia-,

Barapa-, Brachiosaurus, als Alamosaurus, als Ignanodon, als Maiasaura, Stegosaurus, Centrosaurus, Triceratops, oder aber als - Robertia. Das war Famili-Life, das waren - Zeiten!

biopop. ist eine globale kulturelle Strömung, ein weit verzweigtes evolutionistisches Assoziationsnetz.

Ha! Wie wir als Schnabeltiere Geschnatter haben! Und als Gürteltiere gerattert. Und als Beutelratten gerüttelt.

Und damals, weisst Du noch, als wir als Qualas die ätherischen Genüsse der fäkalen Intimität entdeckten! Oh Eukalyptus.

Und wie wir uns dann, Mäuse, Schweine, Füchse, Hasen, Elephanten, Katzen, Giraffen und Koboldmakis, um die Wette säugten, um schliesslich, zh, die Philosophie zu erlernen!

biopop. ist der Anfang vom Ende des homozentrischen Zeitalters.

biopop. ist die verwischte Grenze zwischen dem Artifizialen und dem Natürlichen.

biopop. ist Synthese von Natur und Kunst.

Und wisst ihr noch, wie es war, damals, als - Homo-Sapiens?

assoziationsnetz 2

1: Full Version. eigentlich für ein Biopop- Buch (mit Daumenkino!?)
mit Vorwort, (in möchtegernwissenschaftlichem Stiel) assoziationschema, aus Vorlesungen, Raumschiff, etc.
auch: Expotext Genetik.
für buch: ev. auch Kurzgeschichten!
Klappentext: Sodomie, am ende dieses Files
Titel: Biopop.

2. Theorie raus(z.b.Inversum), Vorlesung: Urknall bis Gehirn als direkte Rede.

Nichts.

Nichts.

Nichts.

Nichts.

Nichts.

Morgenrot.

Was soll denn das werden?

Eine winzige Unregelmässigkeit im Nichts? Ein Haarspalt, ein Kräuseln sozusagen, als würde sich das Nichts verbiegen.

Wie, was, wo,? Nichts verbiegt sich doch nicht, wie könnte es, schliesslich ist es Nichts. Das wäre ja noch schöner, wo kämen wir denn da hin, wenn sich Nichts so mir nichts dir nichts verbiegen würde!

Das wäre ja bereits sozusagen - Etwas.

Hmm.. Nehmen wir einmal ganz hypothetisch an, das so etwas möglich wäre... Das würde ungläubliche Umwälzungen implizieren. Beispielsweise würde es bedeuten, dass es eine Stelle im Nichts gäbe, (so etwas auch nur schon zu formulieren fällt mir schwer!) die sich von anderen Stellen im Nichts unterscheiden würde. Primär wäre zur Realisierung einer solchen Idee ein Ort im Nichts nötig, das heisst, man müsste eine Zone im Nichts errichten, die eine Ausdehnung hätte, den Ort allein genügt nicht, um als Ort definiert zu werden, es braucht einen anderen Ort, von dem er sich durch seine Position unterscheidet. Mit anderen Worten: Wir brauchen einen Raum.

Aber halt- das ist nicht das erste, Gleichzeitig wird etwas ganz Anderes nötig sein. Um Positionen in einem Raum unterscheiden zu können, müssen sie eine Distanz zwischen sich haben, die zu überbrücken eine Dauer nötig wäre. Wir kommen nicht darum herum, eine weitere Dimension hinzuzunehmen. Die Zeit.

Morgenrot. Ja, die Idee gefällt mir. Und damit auch richtig was läuft in unserem Universum, fügen wir, sozusagen als schillerndes Topping, etwas hinzu, das wirklich etas ist: Material! Ja, das müsste funktionieren! Der Energieaufwand ist zwar gigantisch, aber bezahlbar, und ganz nebenbei wird das Feuerwerk einen zünftigen Funkenflug entwickeln, was uns nur recht sein soll, damit's nicht so finster ist.

Damit wäre das Konzept also klar. Ein gewaltiger Knall und schwupps spannen sich die Dimensionen wie ein Schirm in alle Richtungen auf. Platz genug ist im Nichts ja wahrlich vorhanden. Die Materie hat derweil Gelegenheit, sich mit der Zeit zu quadrieren, was ihr wegen der nichtlinearen Effekte, die dabei auftreten, ein ungeahntes Entwicklungspotenzial bescheren sollte. Am Schluss wird das Ganze auskühlen und im Nichts verpuffen, aber was soll's, bis dahin sind noch gut zwei bis drei Ewigkeiten drinn.

Ja..., ja! Die Idee ist wirklich cool. Und schliesslich: Probieren geht über studieren!

„MORGENROT“

(Tornegröm)

Tja, liebe Zuhörer,(Leser) so oder ähnlich muss ich wohl überlegt haben, vor meiner Geburt. Leider kann ich mich daran beim besten Willen nicht erinnern. Kunststück! Ich bin also ganz beschränkt auf meine Intuition, mein pränatales kollektives Unterbewusstsein und das was ich vom hören-sagen her kenne, wenn ich etwas über die Zeit vor meiner Geburt sagen möchte. Wir alle stellen uns im Laufe unseres Lebens irgendwann einmal diese zentrale Frage, woher kommt eigentlich das Ganze Brimborium?... Mythologie, Religion, Philosophie und Wissenschaft haben darauf im Laufe der Zeit verschiedene Antworten gegeben, die sich jedoch alle darin ähneln, dass sie dem unaussprechlichen einen Namen verpassen. Unser Bild vom Ursprung ändert sich mit uns, und wir uns mit ihm. Meine persönliche Lieblingsidee zu diesem Thema, mit der ich übrigens zu meiner eigenen Verwunderung auch im 24.ten Jahrhundert noch ziemlich isoliert dastehe, ist die Lehmannsche Theorie des bingulären Inversums. Die Idee kam mir bereits im 21.ten Jahrhundert. Die Reste der Einsteinschen Relativitätstheorie lagen in Scherben herum. Schon Ende des 20.ten Jahrhunderts bewiesen Experimente, dass sich Informationen, später sogar materielle Teilchen, schneller als mit Lichtgeschwindigkeit bewegen lassen, ohne das daraus eine brauchbare neue These entstanden wäre. Die fraktale Relativitätstheorie war an ihrem Ende.

Die Vorstellung vom Pränatalen Universum war damals noch streng an Singularität gebunden. Das erinnerte mich schon lange an Kolumbus' Frage nach dem Ei oder an das bereits mehrfach revidierte Bild des unteilbaren Atoms.

Weshalb stellen wir uns den Zustand vor dem Urknall als etwas Einheitliches vor? Wäre eine wesentlich komplexere Situation, die zur Entstehung des Universums geführt hat, nicht wahrscheinlicher, als eine Homogenität, die aus irgend einem abstrakten Platonischen Raum der Idee irgendwie ins Nichts kommt. Da die These eines sich zyklisch ausdehnenden und zusammenziehenden Universums nach neuen Messungen zusehends unwahrscheinlicher wurde, fehlte der Singularität plötzlich das dimensionale Material, aus dem sie sich durch das zusammenstürzen hätte nähren können. Der Einfall kam mir am Subnanomikro. Ich beobachtete Zwei Einzeller in wunderbarer 3-D-Auflösung, auch sie lange vermeintliche Erstkeimlinge des Lebens. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen! Weshalb eigentlich singular? Ein Ursprung, ein Schöpfer, ein Grund. Da schimpfen wir uns Intelligent und gehen doch unseren primitivsten Homozentrischen Gedankenblockaden auf den Leim!

Im nachhinein gestehe ich, dass gerade Frühling war und ich bis über beide Ohren verliebt, aber in diesem Moment war mir Sonnenklar: Am Urknall waren Zwei Singularitäten beteiligt, die friedlich durchs Dimensionslose trieben, bis sie aufeinanderstiessen, um in einer gigantischen Heirat das heutige Universum zu gebären. Begeistert stürzte ich mich auf die Physikbücher und machte ich mich daran, die ungelösten Probleme und Ungereimtheiten im aktuellen Mikro- und Makro-kosmischen Theoriegebäude unter den neuen Voraussetzungen durchzurechnen. Und siehe da: Fast alle Rechnungen giengen plötzlich auf. Sogar die Heizensteinsche Unschärfe wurde scharf! Die alte Einbergsche Formel, die man seit dem Experimentellen Durchbruch der Lichtmauer schon auf den Mist werfen wollte, setzte ich ganz einfach in Klammer und quadrierte sie.

$(E=mc^2)^2 \dots$

Da sich die Quadratur potenziert, wächst die Gleichung am einen Ende ins Unendliche, während sie in die andere Richtung ins Nichts schrumpft. Das Schöne daran: Einsteins Grundformel taugt noch immer bestens zur Berechnung der Lichtgeschwindigkeit.

Und jetzt wird's erst interessant: Als ich die Kalkulationen nochmals durchsah, bemerkte ich, dass die neu entstandene Sicht der Lage quasi auf dem Kopf stand. Die Gleichung schrumpfte, beziehungsweise wucherte am jeweils anderen Ende, als es der gesunde Menschenverstand erwarten hätte. Das Universum präsentierte sich mir wie ein umgekehrter Handschuh. Invertiert.

Zuerst war ich verblüfft, dann aber begriff ich. Bei der Kollision der beiden Ursphären war folgendes passiert: Im Aufprall vernichteten sich die beiden Sphären fast vollständig. Was übrigblieb, war die Differenz der beiden. Diese beiden Reste wurden durch die Wucht der Explosion wild durcheinandergewirbelt. Aber sie vermischten sich nicht total, sie blieben voneinander getrennt. Nur entlang der Berührungspunkte vermischten und vermischen sie sich. Das Abfallprodukt dieser Interaktion ist die Materie, unsere physische Welt, die im Dimensionsspektrum nur eine dünne Schicht, eine Membrane ist.

Das Inversum sieht wie ein raumzeitlicher Blumenkohl aus. Galaxien, Sterne und Planeten, sind wie Blüten am Stengel der Singularität.

die direkt mit dem Urknall verbunden ist. Die Singularität stellen wir uns dabei auch als Schwingung vor. Das Gewicht des einzelnen Loches tendiert gleichzeitig ins Unendliche und gegen Null, unabhängig von seiner Grösse, die sich aus der angesammelten Masse erst ergibt. Anders gesagt: Wir ziehen das Loch an, nicht es uns.

Heute stellen wir uns das allerdings nicht mehr so vor. Was Innen schien, ist jetzt Aussen und inverso. Unser Weltbild ist eine Hohlkugel, an deren Innenwand wir Kleben. Die konvexkonkave Erdoberfläche ist wie eine Membrane zwischen zwei Polen aufgespannt. Durch das Universum im Zentrum der Blase sehen wir wie durch eine Linse das relativistisch verzerrte Licht längst erloschener Sterne. Auf der anderen Seite reisen wir durch den uns umgebenden Dimensionsknoten des Inversums zu anderen Welten.

Der Kern ist gleichzeitig die Schale, die uns umgibt. Egal ob wir von Haiti oder vom Nordpol aus starten, je näher der Kern kommt, desto grösser erscheint er. Am Schluss zeigen die Sensoren immer eine gerade, schwarze Ebene an. Wenn wir die Wand erreichen, spuckt sie uns im selben Moment in den Magmakern eines anderen Planeten oder einer Sonne aus.

Die Navigation war ein nicht einfach zu lösendes Problem. Aber schliesslich stellte sich heraus, dass die Geschwindigkeit, mit der wir in die Wand brechen, in der selben Proportion zur Grösse des Kerns, wie zur realen Entfernung irgend eines Himmelskörpers steht. Tauchen wir mit vollem Gegenschub in Slow-Motion ein, werden wir Millionen Lichtjahre weit geschleudert, ohne Hoffnung, den Rückweg je zu finden. Bereits bei 5 km/h bleiben wir in unserer Galaxis. Wenn wir die Magnetfelder quälen und unsere Kapseln mit 250 Sachen in die Singularität jagen, erreichen wir den nahen Pluto, der sich wegen seines kleinen Kerns, sehr gut für präzisere Fernreisen eignet.

Sie funktioniert folgendermassen:

Zwar ist unser Weltbild der Kugel durchaus ins Auge springend, und sicherlich ansprechender als die mittelalterliche Teller-Scheibe. es. (Text @evolution, mix mit: Meine Theorie: Zwei Nichtse, Blumenkohl, etc.

Dieser völlig revolutionäre Ansatz hat zwei kleine Fehler. Der Erste ist ein echter Schönheitsfehler, er liegt in der dualistischen Denkweise, die zum bingulären Erklärungsmodell führt, und die ehrlich gesagt, genauso naiv ist, wie die Vorstellung einer Singularität. Ich habe deshalb wenige Jahre nach erscheinen der ersten Arbeit eine Zweite, ausgearbeitete und inhaltlich gestraffte Version herausgegeben, unter dem Titel „Das pluralitäre Inversum“. Spekulationen über allfällige Reiserouten durch den Mittelpunkt der Erde habe ich gestrichen, zugunsten einer streng Retrofuturologischen

Beweisführung.

Der zweite Makel ist daran Schuld, dass ich bis auf den heutigen Tag noch keinen Nobel in Physik kassiert habe. Zwar lässt sich das Inversum wunderschön berechnen, aber beweisen lässt es sich nur schwer. Magmasurfing ist eine echt heisse Sache, und eine Technologie, die diesen Sport ermöglicht, ist zwar theoretisch realisierbar, wäre aber ein deutlich mehrfaches kostspieliger, als die gesamte bisherige Weltraumhüpferei. Und daran ist natürlich kein Schwein interessiert, zuallerletzt die Raumtourlobby. Auch das 24.te Jahrhundert wartet also noch auf einen mutigen Kolumbus des Inversums, der zudem nicht anders als sein Vorläufer Gefahr liefe, ganz woanders anzukommen, als erwartet.

Als winziges Wellenteilchen flitzte ich in spiralförmiger Bahn in die sich entfaltenden Dimensionen des Universums hinaus. Schon stiess ich auf andere Teilchen, die aufgrund der Schwerkraft an mir hängen blieben, so dass sich ein Kernchen bildete, das im Zentrum der Spirale dahinschoss, umkreist von anderen Teilchen. Jetzt traf ich auf andere Atome, mit denen ich mich zum ersten Molekül verband. Ich stürzte auf das Zentrum eines wilden Gasstrudels zu, kollidierte immer häufiger mit Nachbarn, bis ich leuchtete, in meine Bestandteile zerfiel und mich in der strahlenden Entzündung des ersten Sterns auflöste.

biopop. ist biopop.

Frühling. Frühling. Ein elektrisches Knistern liegt in allem. Weisst du noch, wie es war, damals im Frühling?

Moleküle!

Ich war ein rundes, kugeliges Etwas, und du warst ein anderes wabbeliges Etwas. Wir waren muntere Einzeller in der brodelnden Ursuppe. Wir stiessen aufeinander. Wir rempelten uns sozusagen. Beide zuckten zusammen. „Hast Du was?“ fragte das eine Etwas das Andere Etwas. „Nöö.“ entgegnete das andere Etwas etwas erröten. Eine Weile lang liessen wir uns in der Strömung treiben, aufwärts auf das warme nahrhafte Sonnenlicht zu, wie jeden Tag.

Radiolarium.

Und wie wir später als stolze Pflanztiere, als Quallen in slow-motion durch die Ozeane schwebten, wie grosse durchsichtige Ballone mit barocken Schwebefäden. In der Tiefe leuchteten wir irisierend. Mit unseren lichtempfindlichen Zellen, Vorboten der Augen, luden wir uns am Sonnenlicht auf, wie wir es später noch lange als Erdbeeren, Kakteen und Gurken taten, doch inzwischen angelten wir uns mit unseren Tentakeln irgendwelche Cousins, und verdauten sie in unseren ätzenden Säften. Sexuelle Praktiken hatten wir noch und noch. Das war ein Leben! Bald begannen wir, uns zusammenzuschliessen, zu ganzen Kollonien von Magentieren. Schwimmblasen und andere, immer kompliziertere Organe wucherten dazu. Und was war es erst für eine Freude, als das Nervensystem sich durchsetzte. Alles schien jetzt klare, zielgerichtete Aktion. Neue Sinnesorgane vermittelten uns ein völlig anderes Erlebniss der Welt.

Wie liebten wir uns als Schnecken, Fühler an Fühler, Schleim in Schleim, unsere hermaphroditischen Geschlechtsorgane ineinander reibend, und erst als Tintenfische, in achtärmiger Umarmung! Das waren Liebespiele! Das waren - Frühlinge!

biopop. ist das, was Spatzen (und Katzen!) von den Dächern schwatzen.

Und wie es war, durch die Wasser zu schnellen als Sardinen und Sardellen!
Und wie wir uns verlarften und verpuppten, wie wir uns durchs Holz frassen, durchs Erdreich wühlten, durch Gletscherspalten hüpfen!
Und wie es war als ich Deiner betörenden Duftspur folgte, im wilden Reigen unseres Jungfernfluges!
Die Glänze Deiner schwarzen Glieder blendeten mich. Die Vibrationen Deiner silbernen Flügel trieben mich in meine letzte Ekstase. Duuuu - meine Königin.
Und weisst du noch, wie es war, mein zauberhafter Prinz, wie Du gesungen hast für mich, mit geblähten Wangen, wie wir sangen zusammen, unsere Arien, Duette und Chöre, in den lauen Nächten im Teich. Und am nächsten Morgen sprangen wir locker von Seerosenblatt zu Seerosenblatt, und liessen uns die liebestrunkenen Ameisenpärchen gleich dutzendweise in die Mäuler fliegen.

biopop. ist ein Virus.

Und wie wir pfeilschnell im heissen Sand dahinstoben, als strausenähnliche Oviraptoren, die Eier unserer trägen brontosaurischen Tanten klauend! Das war ein Spass, das war ein Fressen! Oder als Megalosaurus, Allosaurus, Spinosaurus, Alberthosaurus, als Plateosaurus, Riojasaurus, Cetia-, Barapasaurus, Brachiosaurus, als Alamosaurus, als Iguanodon, als Maiasaura, Stegosaurus, Centrosaurus, Triceratops, oder aber als - Robertia. Das war Famili-Life, das waren - Zeiten!

biopop. ist eine globokulturelle Strömung, ein weit verzweigtes evolutionistisches Assoziationsnetz.

Ha! Wie wir als Schnabeltiere Geschnatter haben! Und als Gürteltiere gerattert. Und als Beutelratten gerüttelt.
Und damals, weisst Du noch, als wir als Qualas die ätherischen Genüsse der fäkalen Intimität entdeckten! Oh Eukalyptus.
Und wie wir uns dann, Mäuse, Schweine, Füchse, Hasen, Elephanten, Katzen, Giraffen und Koboldmakis, um die Wette säugten, um schliesslich, zh, die Philosophie zu erlernen!

biopop. ist der Anfang vom Ende des homozentrischen Zeitalters.

biopop. ist die verwischte Grenze zwischen dem Artifizialen und dem Natürlichen.

biopop. ist Synthese von Natur und Kunst.

Und wisst ihr noch, wie es war, damals, als - Homo-Sapiens?

biopop.

Unsere Vorfahren, die Tiere, erfreuen sich hoher medialer Präsenz, etwa in - der Werbung oder in Trick- und Dokumentarfilmen. Die Fliege auf der Badehose versucht, uns Klopapier anzudrehen.

Schafe im Tigerpelz machen uns Mode schmackhaft. Murmeltiere, Hunde, Schweine, Mäuse, Ameisen, Hasen, Pferde, gefilmt, gezeichnet, animiert, vermenschlicht, rasen durch unsere Kinos und Stuben.

Was steckt dahinter? Ein unerklärlicher Hang zur Sodomie?

Die evolutionäre Brille erlaubt uns einen weitwinkligen Blick auf die Zeit. Die zentrale Position des Homo Sapiens als Krone der Schöpfung entschwindet dem Gesichtsfeld rasch. Seit Äonen schwabbeln, schwimmen, kriechen, flattern und rennen unsere Grosseltern mit ihren aerodynamischen Gehirnen um den Planeten. Der rasante Erfolg, den unser etwas komplexer gekräuselttes Denkorgan in den letzten 2 Jahrmilliönnen hatte, ist etwas äusserst Modernes.

Unser Wissen um unsere Abstammung ist jedoch wesentlich älter als die Geschichte des wissenschaftlichen evolutionären Denkens selbst, dessen Wurzeln bis in die Renaissance, ins Mittelalter und in die griechische Antike reichen. Viele Schöpfungsmythen archaischer wie zivilisierter Gesellschaften weisen erstaunliche Parallelen zur evolutionistischen Genese auf. Bei den Aborigines beispielsweise werden Tiergötter als Ahnen, also als direkte Vorfahren verstanden. Die moderne Embriologie gibt vielleicht Aufschluss darüber, weshalb wir uns intuitiv an die gesamte Evolution erinnern, machen wir doch in der Mütterlichen Plazenta alle Stadien vom Einzeller bis zum Menschen durch. (Fisch- Huhn- oder Katzenembrios sind bei entsprechendem Entwicklungsstand nicht vom menschlichen Embrio zu unterscheiden.)

Die Selbstbezüglichkeit der vergreisten Postmoderne der 90er-Jahre ist der Humus, auf dem das evolutionäre Denken bestens wuchert. Wir mutieren ins nächste Jahrtausend.

Unsere High-Tech Zivilisation macht die Natur, einst Widdersacherin und zu bezwingende Feindin der Menschheit, zu einem Museum. (Naturparks und Zoologische Gärten, Gene aussterbender Spezies werden gesammelt, Naturschützer als Kuratoren)

Der klassische Gegensatz zwischen Chaos und Ordnung, zwischen Natur und Kunst, löst sich auf. Erfindungen und Kreationen sind nicht länger heroische Produkte romantischer Einzelgenies, sondern die Früchte eines kollektiven Assoziationsnetzes, in dem Ideen evolutionär überleben und Auserwählte sterben. Parallel dazu sind Entwicklungen, die die Natur in Jahrmilliarden evolutionärer Kleinarbeit hervorgebracht hat, geniale Ideen.

Das Atelier wird zum Labor. Künstler werden zu genetischen Designern.

In den Biotropen der verschiedenen Kunst- und Kulturszenen herrscht Haifisch.

Urs Lehmann 99